

Die Beratung der Gesellschaft

Dirk Baecker

Universität Witten/Herdecke

<http://www.uni-wh.de/baecker/>

<http://homepage.mac.com/baecker/>

I.

Es gibt viele strukturelle Eigenschaften, die die herausziehende und von Manuel Castells und Niklas Luhmann diagnostizierte Computergesellschaft mit früheren Gesellschaften teilt. Das kann auch nicht weiter verwundern, denn die Gesellschaft ist, mit einem Begriff der Biologie, eine Einmalerverfindung, deren basaler Formalismus derselbe bleibt, auch wenn er sich in den verschiedenen Epochen der oralen Stammesgesellschaft, der literalen Hochkultur, der modernen Buchdruckgesellschaft und der Computergesellschaft in unterschiedlichen Oberflächen, "envelopes", sagen die Mathematiker, realisiert. Dieser basale Formalismus, das assoziative Prinzip der Geselligkeit, mit Gabriel Tarde (Tarde 1893, S. 58 ff.; vgl. Latour 2001), die Stabilität der System/Umwelt-Differenz im Zeitablauf, mit Talcott Parsons (Parsons 1966; vgl. Luhmann 1980a), die Autopoiesis der Kommunikation, mit Niklas Luhmann (Luhmann 1984; Luhmann 1997), definiert eine auf allen Ebenen der Gesellschaft wiederfindbare (skalierbare) Selbstähnlichkeit des Sozialen, die unter der Bedingung der Fortsetzbarkeit von Kommunikation nichts anderes will als die Fortsetzung der Kommunikation (Abbott 2001).

In einer Hinsicht jedoch erhält eine auch in früheren Gesellschaften vorfindbare strukturelle Eigenschaft eine Betonung und Bedeutung, die zuweilen dazu führt, dass Beobachter glauben, es mit einer neuen Eigenschaft zu tun zu haben. Manuel Castells spricht von "flows" und Niklas Luhmann von der Kulturform "Form", um zum Ausdruck zu bringen, dass die Computergesellschaft wie vor ihr allenfalls die auf das auftauchende und wieder verklingende mündliche Wort setzende orale Stammesgesellschaft in temporalen Figuren, Konstellationen und Konditionen eine Stabilität erhält, die Instabilität, Dynamik und hochgradige Diversität übergreift (Castells 1996, S. 410 ff.; Luhmann 1997, S. 405 ff.; vgl. Baecker 2004, S. 125 ff.). Der Akzent auf diesen temporalen Formen unterscheidet sie von der Hochkultur, die im Prinzip der sozialen Schichtung ihre Ordnung fand, wie von der modernen funktional differenzierten Gesellschaft, die sich primär sachlich ordnete.

Um uns unserer Frage nähern zu können, welche Formen der Beratung es in der aktuellen Gesellschaft gibt und wie diese Gesellschaft mit Beratungsleistungen umgeht, müssen wir zu

Beginn auf diese temporalen Formen eingehen, weil wir sonst keine Chance haben, bestimmte Eigentümlichkeiten zu beobachten, zu verstehen und zu beschreiben.

Zunächst ist einzugestehen, dass die Hypothese eines Epochenumbruchs von der modernen Buchdruckgesellschaft zu einer Computergesellschaft soziologisch nach wie vor gewagt ist. Den Computer gibt es seit gerade einmal sechzig, siebzig Jahren (<http://en.wikipedia.org/wiki/Computer>) und weder ist hinreichend deutlich, wie die Strukturen der Gesellschaft auf seine Einführung reagieren, noch kann man die These als geklärt sehen, ob und warum es ausgerechnet die Einführung neuer Verbreitungsmedien der Kommunikation wie die Sprache, die Schrift, der Buchdruck und eben der Computer ist, die in der Geschichte der Gesellschaft epochale Umbrüche herbeiführt. Dennoch lohnt es sich, die Hypothese des Epochenumbruchs zur Computergesellschaft gerade in unserem Zusammenhang zumindest nicht gleich fallen zu lassen, weil sie einerseits dazu geeignet sein könnte, die Gesellschaft über ihre gegenwärtigen Strukturen weiterreichend zu beraten als manch andere Hypothese, und weil sie zweitens einen einfachen und robusten Zugang zur Einschätzung von Beratungsleistungen überhaupt liefert.

Worum also handelt es sich bei dieser Hypothese? Wenn wir auf die Fassung zurückgreifen, die Niklas Luhmann ausgearbeitet hat, ist es wichtig, darauf hinzuweisen, dass die These nicht auf die technischen, sondern auf die kommunikativen Folgen der Einführung von Medien zurückgreift. Es geht nicht darum, etwa auf der Grundlage einer McLuhanesken Medientheorie eine Determination der Gesellschaft durch die Medientechniken zu behaupten, die in ihrer Verwendung finden (McLuhan 1964). Sondern es geht darum, Kommunikationsprobleme zu identifizieren, die durch das Auftauchen und die Verwendung neuer Verbreitungsmedien gestellt werden und die gelöst werden müssen, soll die Gesellschaft eine Chance haben, die Einführung neuer Medien zu überleben. Mit einem etwas anderen Akzent formuliert, geht es um die These, dass die Gesellschaft einem Verbreitungsmedium eine kommunikative Form geben muss, wenn dieses Verbreitungsmedium nicht sofort wieder von der Bildfläche verschwinden soll. Dabei differieren in der Technikgeschichte ebenso wie in der Wissenschaftsgeschichte Entstehungszusammenhang und Verwendungszusammenhang, so dass es sein kann, dass eine Gesellschaft ein Verbreitungsmedium aus Gründen zulässt, die mit der späteren Erfolgsgeschichte desselben Medium in einer nur lockeren Beziehung stehen (Rammert 1993). Die Artikulation der mündlichen Sprache in Differenz zu anderen Geräuschen, das dank der Schrift mögliche Einfrieren und Beobachten der Kommunikation in Differenz zu anderen Handlungen, das Vergleichen und Ordnen von Texten dank des Buchdrucks und schließlich das Ausprobieren instabiler Verknüpfungsmuster im Medium des Computers sind allesamt kommunikative Innovationen, die nicht technisch, sondern sozial bedingt sind (Luhmann 1992). Sie sind "Katastrophen" im mathemati-

schen Sinne des Wortes (Thom 1980), insofern sie die Gesellschaft zwingen, sich auf einem anderen als dem bisher gewohnten Niveau zu reproduzieren. Aber sie sind Katastrophen, die die Gesellschaft sich selber zumutet (hausgemachte Katastrophen) und die sie auch nur selber, um den Preis ihres schon oft erwarteten Untergangs, überwinden kann.

Das Muster dieser Katastrophen ist immer wieder dasselbe. Die Gesellschaft überfordert sich, so die Beobachtung von Luhmann, durch die Einführung neuer Verbreitungsmedien der Kommunikation mit einem Überschussinn, für dessen Bearbeitung (Selektion, Affirmation und Negation) die bisherigen sozialen Strukturen nicht ausreichen, und erfindet eine kulturelle Form, in der und mit deren Hilfe dieser Überschussinn verarbeitet werden kann (Luhmann 1997, S. 405 ff.). Auch der Mechanismus, auf den die Gesellschaft dabei zurückgreift, ist immer wieder derselbe. Er ist bezeichnenderweise von der Linguistik zuerst identifiziert worden und läuft beispielsweise unter dem Namen der Demotivation-und-Remotivation der Zeichen (de Saussure 1915; Derrida 1974, S. 104 ff.). Sinn kann erst dann verarbeitet werden, wenn er selektiv sowohl abgelehnt und aufgegriffen werden kann. Eins-zu-Eins-Entsprechungen zwischen irgendeiner Art von Umwelt und dem System der Reproduktion von Kommunikation werden gekappt, um an ihre Stelle Praktiken des sense-making treten zu lassen, die von der Gesellschaft selbst moderiert werden, und unter anderem so moderiert werden, dass der Eindruck von Eins-zu-Eins-Entsprechungen zur Umwelt, also der Eindruck von "Objektivität", entsteht. In Organisationen kann man das besonders gut beobachten (Weick 1995), aber es ist der anthropologischen Forschung auch für den Fall ganzer Gesellschaften vertraut (Douglas 1982; Douglas 1992).

Auf die Einführung von Schrift, so Luhmann, reagiert die griechische Antike mit der Figur des *télos*, das heißt mit der von Aristoteles in ihre klassische Fassung gebrachten Idee, dass jede Art von Sinn, sogar der schriftlich fixierte (und deswegen kalte, persönlich nicht überprüfbare, jede situative Autorität untergrabende) Sinn verarbeitet werden kann, wenn und sobald es möglich ist, seinen Zweck, und das hieß damals: seine Übereinstimmung mit einer kosmologischen Ordnung (die zu diesem "Zweck" dann erst einmal in Form gebracht wurde), sein als "Grenze" aufgefasstes Ziel, zu identifizieren und für brauchbar zu befinden (Aristoteles, *Metaphysik*, 994a). Das hieß nicht und musste auch nicht heißen, dass in der griechischen Gesellschaft alles teleologisch wohl geordnet war. Die griechische Gesellschaft brilliert in der Kunst, Normen wie zum Beispiel diejenige vom "politischen" Leben, des friedlichen Diskurses der Oikosdespoten (Habermas 1962, S. 56) untereinander auf der *agorá* der Stadt, gegen die gleichzeitig beobachtbare Empirie (der Unordnung, der Fragwürdigkeit, der Unsittlichkeit) zu setzen und rhetorisch im Zusammenhang von Ordnung und Unordnung den Unterschied auszubeuten (Platon, *Politeia*, 368 ff.). Wesentlich war, dass eine Form gefunden war, die es ermöglichte, Überschussinn abzulehnen, vor diesem Hintergrund selektiv anzunehmen und die Beobachtung mitlaufen zu

lassen, dass man abgelehnt hat, was bei anderer Gelegenheit vielleicht anzunehmen ist. Eine solche Form nennt Luhmann eine "Kulturform".

Auf die Einführung des Buchdrucks, die nächste Katastrophe, bedeutet, dass die Bücher aus den Klöstern, wo sie verehrt und nur heimlich verglichen werden, herausgeholt und in den Bibliotheken der Universitäten und auf den Märkten der öffentlichen Meinung so systematisch kritisiert und verglichen werden, dass die dann erfundene Hermeneutik alle Hände voll zu tun hat, den Schriftsinn wieder einzufangen. Auf die damit verbundene Produktion von Überschuss reagiert die neuzeitliche, die nicht zufällig so genannte "moderne" (abgeleitet von lat. "modus", die offensichtlich variierebare Art und Weise) Gesellschaft mit der Kulturform der "unruhigen Selbstreferenz", erprobt in den *Essais* (1580) von Michel de Montaigne, auf den Punkt gebracht im *Discours de la méthode* (1637) von René Descartes und schließlich abgesichert in den *Pensées* (1670) von Blaise Pascal (Luhmann 1980b). Dabei geht es um die Verarbeitung einer ganz praktischen Erfahrung, die Montaigne in dem berühmten Essai der Apologie des Raimundus Sebundus so zu Ausdruck gebracht hat, dass es ihn verwundere und verstöre, dass er jeder Meinung, der er in den Schriften der Alten begegnet, nur bewundernd zustimmen könne, obwohl sie doch vielfach in eklatantem Widerspruch zueinander stehen: Wie schwach und nichtig müsse also seine eigene Meinung sein und wie unbeständig das Sein, auf das sie sich gründe (de Montaigne 1580, S. 217 ff.). Descartes macht sich deshalb auf die Suche nach einer Methode zweifelsfreier Gewissheit, für die er sich seither einer zweifelhaften Berühmtheit erfreut. Wichtiger jedoch ist, dass er, bevor er versucht, diese "rationale", die Welt in das Denken und das Sein auseinander brechende ("rationierende") Methode zu formulieren, den Befund präzise formuliert, der die neuzeitliche Gesellschaft nach der Einführung des Buchdrucks kennzeichnet.

Er formuliert diesen Befund nicht in der Form einer Kulturkritik, sondern er formuliert ihn so, wie er an bestimmte Empfehlungen erinnert, die die Kybernetik sehr viel später auf den Begriff des "operational research" bringen sollte (Ashby 1958, S. 97 f.). Entscheidend nämlich, um angesichts der Ungewissheit allen Wissens durchzuhalten, bevor man endlich die Methode zweifelsfreien Wissens gefunden hat, so notiert er sich in der berühmten Nacht 1619 in seinem Winterquartier in Ulm, sei es, sich an eine "morale par provision" zu halten: 1. ein Haus nicht abzureißen, solange man darin wohnt, und für ein anderes Haus zu sorgen, in dem man eine bequeme Bleibe hat, sollte man das eigene umbauen wollen; 2. gemäß den Überzeugungen der Besonnensten gehorsam zu sein gegenüber Gesetzen und Sitten des Vaterlandes; 3. auch an unsicheren Entscheidungen festzuhalten, weil man andernfalls nicht weiter kommt; 4. eher die eigenen Wünsche zu ändern als die Weltordnung, denn nur unsere Gedanken stehen völlig in unserer Macht (die wichtigste Moralregel seit Epiktet: Unterscheide das, worüber du Macht hast, von dem, worüber du keine Macht hast); 5. eher einer Beschäftigung nachzugehen, um den

Verstand kultivieren zu können, als auf jede Beschäftigung zu verzichten; und 6. schon deswegen wieder auf Reisen zu gehen (Descartes 1637, Dritter Teil).

Die Kulturform, die Descartes damit fand und die für die Individualisierungsgeschichte der modernen Gesellschaft ausschlaggebend werden sollte, ist die der Selbstreferenz des Individuums inmitten seiner unruhigen Fähigkeit, von Aktivität zu Aktivität, von Meinung zu Meinung, von Rolle zu Rolle zu wechseln. Das "cogito, ergo sum" ist nicht deswegen entscheidend, weil es den Zweifel überwindet, sondern weil es ihn als sekundär beschreibt. Primär ist das Esse des Ich denke, was auch immer ich denke und mit welcher Gewissheit auch immer ich es denke. Die Kulturform der unruhigen Selbstreferenz erlaubt es, die Explosion des Überschusssinns durch den Buchdruck im allgemeinen und die enorme Steigerung der Kritikfähigkeit jeder denkbaren Aussage durch ihren systematisierten Vergleich mit anderen Aussagen im besonderen zu verarbeiten, indem sie die sachliche Ordnung des Sinns zum sekundären und die sich durchhaltende, denkbar abstrakte, jedoch genau deswegen unter Authentizität- und Aufrichtigkeitsdruck zu setzende Identität des Individuums zum primären Kriterium der Ablehnung und Annahme des Sinns macht (Trilling 1971). Auf dieses Prinzip der unruhigen Selbstreferenz kann die moderne Gesellschaft ihre in Beobachtungen zweiter Ordnung (Beobachter beobachten Beobachter beim Konstruieren von Sachverhalten) verankerte funktionale Unterscheidung von Politik und Wirtschaft, Recht und Wissenschaft, Kunst und Religion, Erziehung und Gesundheit gründen und dabei, erst Talcott Parsons bringt es auf den Begriff (Parsons 1977), die soziale Ordnung der Schichtung durch die soziale Ordnung der Erfolgsmedien der Kommunikation, Macht und Geld, Liebe und Einfluss, Affekt und Intellekt, ersetzen (Luhmann 1992).

Ironischerweise ist es gerade die konsequent durchgeführte Individualisierung der Gesellschaft, die es erlaubt, die Gesellschaft nicht mehr über die Zuordnung von Personen zu Schichten, sondern, unabhängig von den jeweiligen Personen, denen deswegen die Pflege ihrer Individualität freigestellt werden kann, über die Zuordnung von Kommunikationen zu Kommunikationsmedien und über diese zu Funktionsbereichen zu ordnen.

Die Einführung des Computers bringt diese moderne Gesellschaft ganz erheblich durcheinander, so durcheinander allerdings, dass ihr Funktionsprinzip gleichsam im Moment des Abschieds erkannt werden und von Niklas Luhmann in seinem Buch *Die Gesellschaft der Gesellschaft* (1997) eine abschließende Würdigung erfahren kann. Tatsächlich jedoch ist der Computer in dieser modernen Gesellschaft die "Unbestimmtheitsstelle" (Luhmann 1997, S. 118), an der etwas geschieht, wovon man noch nicht weiß, wie man damit umgehen wird. Der Computer rechnet mit. Er ist nicht nur ein technisches Instrument, das man zum Aufbau und zur Bewältigung komplizierter Datenmengen einsetzen kann, sondern er beteiligt sich wie zuvor nur das Bewusstsein selber an der Kommunikation. Während wir an unseren Bildschirmen sitzen und

im Internet surfen, arbeiten wir mit Daten und verlassen wir uns auf Ergebnisse von Suchprozessen, deren Herkunft wir nicht kennen und deren Zustandekommen wir nicht durchschauen. Mühsam hat sich die moderne Gesellschaft daran gewöhnt, das Bewusstsein des Individuums als undurchschaubar anzuerkennen und Kommunikation auf die Grundlage zu setzen, dieses Bewusstsein als unbestimmten Freiheitsgrad mitlaufen zu lassen, zu adressieren und als Gewinn für die kommunikative Selbstbestimmung zu betrachten (Baecker 2005a), da muss sie sich überdies auch noch mit dem Gedanken anfreunden, dass der Computer ebenfalls "strukturell" an die Kommunikation gekoppelt ist, das heißt zwar weder spricht noch liest noch schreibt (das tut das Bewusstsein entgegen anderslautender Überlegungen ja auch nicht), aber Irritationen in die Kommunikation eingibt, mit denen diese (ebenso wie mit den Irritationen durch das Bewusstsein) erst einmal zurande kommen muss. Nur die Kommunikation kommuniziert, ist deswegen der scharf unwahrscheinliche Satz, mit dem Luhmann Beobachtbarkeit sicherstellen will (Luhmann 1995). Weder das Bewusstsein noch der Computer kommunizieren. Ersteres nimmt wahr und denkt sich sein Teil, dabei zuweilen mehr als ihm lieb sein kann beeindruckt durch sprachliche Offerten, mit denen die Gesellschaft es bei Laune zu halten versucht. Letzterer rechnet und greift dabei auf explosionsartig wachsende Datenspeicher zurück, deren Sichtung und Auswertung Informationsassistenzen überlassen bleibt, von denen weitgehend unklar ist, in welchem Modus sie operieren (Kuhlen 1999).

Während die Computer nicht kommunizieren, rechnen sie mit, das heißt verändern sie die Resultate der Kommunikation auf eine Art und Weise, die nicht einfach aus der Kommunikation herausfällt (das auch), sondern die in der Kommunikation von der Kommunikation weiterverwendet werden können und müssen. Das ist der Überschusssinn der Computergesellschaft, die Datenflüsse, die über die Computerbildschirme flimmern und Wertpapierhändler ebenso wie Naturwissenschaftler, Firmen ebenso wie Konsumenten, chatter ebenso wie blogger faszinieren und zu Reaktionen zwingen. Karin Knorr Cetina und Urs Bruegger haben dem Fall der Bildschirme im Wertpapier- und Devisenhandel eindrucksvolle Studien gewidmet, die zeigen, wie dieses Mitrechnen der Computer von den Tradern als ein Eingebundenwerden in die durchaus reale, weil Chancen mit Risiken verrechende Welt erlebt wird (Knorr Cetina/Bruegger 2002a; Knorr Cetina/Bruegger 2002b; Knorr Cetina 2000; Knorr Cetina 2005).

Welche Kulturform ist diesem Überschusssinn gewachsen? Luhmann vermutet, dass es die Form der Form selber ist, das heißt eine Denkfigur, die der englische Mathematiker George Spencer-Brown erfunden hat und die es erstmals ermöglicht, Bestimmtes im Kontext von Unbestimmtem zu verrechnen, ohne das mitlaufende Unbestimmte als Einwand gegen die Möglichkeit der Berechnung aufzufassen (Spencer Brown 1969). Die einzige Voraussetzung für dieses Weiterrechnen im Medium der Form ist die Fähigkeit der Form, zu bezeichnen, was sie be-

zeichnet, so dass Anschlussoperationen wissen können, womit sie es zu tun haben, während sie zugleich beobachten können, dass das Bezeichnete etwas Bestimmtes im Kontext von etwas Unbestimmtem ist. Deswegen konzipiert Spencer-Brown die Form als eine Zweiseitenform, deren eine Seite, Innenseite, bezeichnet, was sie markiert ("indication"), und deren andere Seite, die Außenseite, offen lässt, was dabei als Kontext der Unterscheidung, gleichsam als Welt der Möglichkeiten, in der die Unterscheidung auftritt, vorausgesetzt werden muss, ohne mitbeobachtet werden zu können ("distinction"). Und "distinction is perfect continence" (Spencer Brown 1969, S. 1), das heißt sie enthält, was sie nicht enthält, als ihre eigene Außenseite.

Statt der für die Moderne typischen Beobachtung der Außenseite der Unterscheidung, die immerhin zu so weit reichenden Entdeckungen wie der der "Umwelt" geführt hat (von Uexküll 1934), beobachtet man im Kontext der Kulturform "Form" die Unterscheidung selber, die distinction, die Innenseite und Außenseite trennt, sich bei der Markierung und Unterscheidung des einen und des anderen selber dem Blick entzieht und doch als entscheidende Operation vorausgesetzt werden muss, weil man sonst nicht wüsste, wie und warum überhaupt etwas geschieht. Die Unterscheidung wird zur "différance", das heißt zu einer "medialen Form", die einen Unterschied macht, an dem man sich orientieren kann, ohne dass man sich je sicher sein könnte, wer diesen Unterschied trifft, worauf er beruht und worauf er hinaus will (Derrida 1968). Genau wegen dieser Unzurechenbarkeit, wegen dieser mitlaufenden Unentscheidbarkeit, wegen des Potentials an Reinterpretation und Rekonstruierbarkeit, die sie genau deswegen enthält, verlässt man sich, so lautet das Argument, auf die Kulturform der Form. Sie erlaubt das perfekte Surfen.

Die dazu passende Moral ist diejenige, die W. Ross Ashby im Rahmen der Kybernetik auf den Begriff des bereits erwähnten "operational reseach" gebracht hat: 1) Schau dir an, was passiert, nicht, warum es passiert; 2) sammle nur so viel Information, wie du für den job brauchst, der jeweils ansteht; und 3) nimm nicht an, dass das System sich nicht ändert, das heißt stelle in Rechnung, dass du nur die Probleme von heute lösen kannst (Ashby 1958, S. 97 f.).

II.

Was bedeutet nun diese lange Vorrede für unsere Frage danach, welchen Beratungsbedarf die aktuelle Gesellschaft hat und in welchen Formen sie sich möglicherweise beraten lässt? Nun, es ist vielleicht deutlich geworden, dass die Umstellung auf und Einübung einer neuen Kulturform selbst möglicherweise bereits die wichtigste Form ist, in der sich die aktuelle Gesellschaft selbst berät. Ihr Selbstverständnis und ihre Selbstbeschreibung als Computergesellschaft ist bereits ein Verrechnungsmodus, in dem Irritationen der Gesellschaft ebenso berücksichtigt werden können

wie die zumindest für Soziologen immer erkennbare und beeindruckende Fähigkeit der Gesellschaft, diese Irritationen sowohl vorkommen und Eindruck machen zu lassen wie auch mit ihnen fertig zu werden. Die Gesellschaft berät sich selbst, indem sie ihrer Kommunikation eine Form gibt, in der sie mit ihrem eigenen Überschusssinn fertig wird, ohne diesen, das ist ja in jedem einzelnen Fall entscheidend, negieren zu müssen.

Die antike Hochkultur interessierte sich mindestens ebenso sehr für das, was dem *télos* des Kosmos nicht entspricht, sondern eher auf das Chaos, das Unbegrenzte (*apeiron*) verweist, wie für die Harmonie und die Ordnung. Vermutlich ist der Versuch, das eine mit dem anderen zu verbinden, also, wie wir heute sagen können, die Form des Kosmos als Chaos zu beobachten, die Geburtsstunde dessen, was wir seither "Wissenschaft" nennen (Vernant 1962; Lloyd 1971). Die funktional differenzierte Gesellschaft entwickelt eine Mythologie der Bürgerlichkeit, die die Ruhe gegen die Unruhe und die soziale Verpflichtung des Bürgers gegen dessen individuelle Freiheit setzt – und traut weder dem einen noch dem anderen, weder der Verpflichtung noch der Freiheit (Baudelaire 1869; Benjamin 1938). Sie entwirft ein Panorama der "Zivilgesellschaft", in dem die Freiheit als Verpflichtung und die Verpflichtung als Freiheit gefeiert werden kann, ohne sich davon stören lassen zu müssen, dass Wirtschaftsorganisationen dasselbe tun und damit zu ganz anderen Ergebnissen kommen (Hirschman 1982). Und auch die Computergesellschaft, vermutlich begründet das die erstaunliche Karriere des Netzwerkbegriffs, interessiert sich nicht nur für das, was je aktuell miteinander verknüpft werden kann, sondern auch für das, was dabei unberücksichtigt bleibt, jedoch potentialisiert wird in der Form seiner Reaktualisierbarkeit, und dies vor allem dann, wenn es in seinem Charakter sowie in der Typik seiner Verknüpfung eher heterogener als homogener Art ist (Barel 1989; White 1992; und die Studie von Faulkner 1983).

Zunächst einmal kann man sich eine kleine Typologie der Gesellschaftsberatung vorstellen, die für die unterschiedlichen Kulturformen der Gesellschaft einen jeweils unterschiedlichen Beratungsbedarf diagnostiziert. Die orale Gesellschaft berät sich, indem sie dem Reden Einhalt gebietet und in der Form von Geheimnissen, Tabus und bestimmten Ritualen dafür sorgt, dass jeder weiß, wann gesprochen und wann geschwiegen wird. Beratung heißt hier, dem Schutz der sozialen Ordnung Rechnung zu tragen, indem beobachtet wird, wann und was nicht beobachtet werden sollte. Beratung heißt hier, die Beobachtung zweiter Ordnung auf die Tücken und Fallen der Beobachtung zweiter Ordnung zu lenken und Formen bereit zu stellen, in denen Formen des Miteinanderlebens thematisiert werden können, ohne thematisieren zu müssen, was in diesen Formen jeweils auf dem Spiel steht.

Man kann studieren, worum es hierbei geht und in welchen Formen Beratung hier möglich und erforderlich ist, indem man sich anschaut, wie auch in der gegenwärtigen Gesellschaft in

sozialen Systemen beraten wird, die vorwiegend mündlich konditioniert sind, das heißt vor allem in Familien, aber auch in Organisationen, soweit deren informelle Organisation, deren Organisation als "Kultur", betroffen ist. Die wichtigste Form der Beratung ist hier diejenige durch zirkuläre Befragung, die zum einen eine interessante Form des Generierens überraschender und damit Knoten auflösender Informationsgenerierung ist und zum anderen beobachtbar und moderierbar macht, wie sehr das "bloße" Reden weh tun kann (Simon/Rech-Simon 1999). Das Initiieren von Sprachregelungen, Diskursen, Semantiken, in denen besprochen werden kann, was besprochen werden muss, während respektiert wird, was respektiert werden muss, ist die hier zentrale maieutische Leistung, mit der der Berater dem System hilft, herauszufinden, was ihm hilft und was es weiterbringt (Wimmer 2004). Man müsste mit diesem heutigen Therapeutenwissen noch einmal die ethnologische Literatur sichten, um zu überprüfen, wie sehr auch das Palavern und Geschichtenerzählen der Stammesgesellschaften diese Funktion der Selbstberatung erfüllte.

Die literale Hochkultur berät sich, indem sie Erfahrungen im Umgang mit der Schrift, und das sind vor allem Erfahrungen im Umgang mit dem anwesend Abwesenden (Derrida 1967), dazu nutzt, den intriganten Umgang mit Beobachtungen zweiter Ordnung am Hofe des Königs oder der Fürsten sowohl beobachtbar zu machen als auch auszunutzen. Man beginnt, Versammlungen von Abwesenden, Gesellschaften ("Völker", "Nationen") unter dem Gesichtspunkt zu beobachten, wie einzelne Personen und Gruppen so genannte "Interessen" entwickeln, die situativ dissimuliert werden, deren Zurechnung (und Selbstzurechnung) es jedoch ermöglicht, zu verstehen, wie welche Verschiebungen im sozialen Status durch Heirat und Einkauf, Heldengeschichten und Gefolgschaft, Patronage und Bestechung möglich sind (Gunn 1968; Machiavelli 1532; Gracián 1647).

In der gegenwärtigen Gesellschaft lässt sich diese Form der Beratung wohl am ehesten auf Feldern beobachten, auf denen es wie dereinst um Statusbehauptungen und Statuserwerb geht, das heißt im Coaching, in den Public Relations und nicht zuletzt in Formen vor allem betriebswirtschaftlich unterfütterter Organisationsberatung (weil diese es erlaubt, mit Sachzwängen zu argumentieren), die davon leben, in "mikropolitischen" Auseinandersetzungen innerhalb von Organisationen Stellung beziehen zu können (Küpper/Ortmann 1988). Man müsste sich genauer anschauen, wie es die Beratung gegenwärtiger Organisationen schafft, sich dem Sog der Beobachtung von Abwesenden zu entziehen und die Verhältnisse nicht nur unter dem Gesichtspunkt der Intrige, sondern eben auch unter den Gesichtspunkten des artikulierten Umgangs mit Argumenten und der Überprüfung je aktuell tauglicher Formen der Verknüpfung weiterer Kommunikation zu beobachten.

Die Buchdruckgesellschaft ist für alle Fragen von Beratung der gleichsam klassische Fall. Mit ihr entsteht der Berater als derjenige, der sich in den und mit den Büchern auskennt und daher diejenigen, die klug genug sind, nicht selber zu schreiben und zu lesen, fallweise ein Sachwissen zur Verfügung stellen kann, das diese dann sowohl aufgreifen als auch ablehnen können. Die einzige Bedingung, der das Beratungswissen hier genügen muss, ist die von Ulrich Beck und Wolfgang Bonß so genannte "Eckigkeit" (Beck/Bonß 1989), die sowohl die selbstreferentielle Positionierung von Beratern und, unter Umständen ganz unterschiedlich, von Beratern als auch den unruhigen Wechsel zu anderen Beratungsergebnissen oder zu einem anderen Kontext, der dasselbe Beratungswissen in ein anderes Licht taucht, ermöglichen muss, um überhaupt zurate gezogen zu werden. Ein Beratungsergebnis, das in diesem Sinne nicht selbstreferenztauglich (jemand muss es zu seiner Sache machen können) als auch unruhig (rekontextuierbar) zugleich ist, taugt nur für die Schubladen sowohl der Beratenen als auch der Berater.

Für diese Form von Beratung gibt es nach wie vor positive wie negative Beispiele in Hülle und Fülle, für die auch die immer genauer beobachtete, weil immer undurchschaubarer werdende Arbeit der Think Tanks zwischen Verbänden, Wissenschaft, Massenmedien und Politik nicht untypisch ist.

Zugleich ist jedoch diese Arbeit der Think Tanks, wie unter anderem Frank Fischer gezeigt hat (Fischer 1996 und die dort zitierte Literatur), bereits ein gutes Beispiel für die Art und Weise, wie die Beratung in der Computergesellschaft auftritt. Denn unbekümmert um die Rücksicht darauf, dass Beobachten wehtun kann, wie man unter Bedingungen der mündlichen Kommunikation noch weiß (in der daher Anerkennungskonflikte das tägliche Geschehen kennzeichnen; Honneth 1992), unbekümmert darum, dass es unmöglich ist, den Abwesenden zu kontrollieren, wie es die literale Gesellschaft versucht hat (nicht zuletzt durch soziale Schichtung), und unbekümmert darum, dass Informationen Selbstzurechnungen und Kontextwechsel ermöglichen müssen, wie es die Buchdruckgesellschaft herausgefunden hat (deren vollkommener Selbstaussdruck daher die Zeitung ist, dicht gefolgt von Schulnoten), setzt die Computergesellschaft auf ein Beratungswissen, das nur einen Maßstab kennt, die Selbstreproduktivität. Ebenso wie die Stammesgesellschaft rechnet die Computergesellschaft nur mit einer Schwierigkeit, nämlich damit, zeitinstabile Formen dennoch und in der Anerkennung ihrer Zeitinstabilität zeitstabil zu machen, zumindest für eine gewisse Zeit und zumindest in der Form einer gewissen Karriere, die sie durchlaufen. Das Gerücht und der Skandal, aber auch das Event sind die Formen, an denen man eine entsprechend scharf gestellte Beobachtung schult, das timing des Lancierens, des Pflegens und des Wiederverabschiedens eines Themas die hohe Kunst der auf die Kulturform der Form eingestellten Beratung der Computergesellschaft (z.B. Noon/Delbridge 1993).

Die Computergesellschaft berät sich in der Form zeitinstabiler Themen, die auftauchen und wieder verschwinden, die Assoziationen anregen und Zuordnungen ermöglichen, die aufregen und aufstören, aber auch beruhigen und verdecken, die jeweils etwas beleuchten und etwas anderes abdunkeln. Es handelt sich um Themen, die ihre Adressaten haben, aber auch um Themen, die sich deswegen halten, weil niemand wüsste, wer für sie verantwortlich ist, beziehungsweise die sich trefflich dafür eignen, als schwarzer Peter herumgereicht zu werden (zum Beispiel das Thema "Arbeitslosigkeit"). Es handelt sich um Themen, die andere Themen in ihrem Schlepptau haben, weil sie sich alleine gar nicht halten können (zum Beispiel das Thema "Reform"), und es handelt sich um Themen, die als Solitäre auftreten und gepflegt werden, weil sie alles andere abblenden (zum Beispiel die Themen "Hunger in der Welt" oder "Ausstieg aus der Atomenergie").

Diese Themen werden wie "quasi-objets", wie "boundary-objects", in den Terminologien von Michel Serres beziehungsweise Susan L. Star (Serres 1982, S. 150 f.; Star 1989), präpariert und gehandelt, weil sie Unterschiedliches überbrücken, jedem Anschlussbedarf etwas bieten und in jedem Fall deutlich machen, was mit ihnen verbunden ist und was nicht. Wie Talcott Parsons' Kommunikationsmedien motivieren sie durch ihre Selektivität.

Eine Beratung der Gesellschaft, die so auftritt, als käme sie von außerhalb, ist in der Computergesellschaft nicht mehr möglich. Wer von Geheimnissen spricht und zum Schweigen auffordert, wer den Abwesenden beschwört und Ehrfurcht verlangt, wer sich zum Kritiker und Experten aufschwingt, weil er zu viel und dann auch noch das Falsche gelesen hat (Kant 1783), hätte damit in früheren Gesellschaften Erfolg gehabt, wird in der Computergesellschaft von Hackern, Surfern und Bloggern jedoch blitzschnell auf seine Form hin auseinander genommen, auf seine prekären Markierungen und sein überdeutliches Nichtwissen hin durchleuchtet und am Wegesrand zurückgelassen. Kein Mensch ahnt, was im World Wide Web an Datenbeständen vor sich hin summt und nur noch Googles Suchmaschinen auffällt, weil sich über Monate und Jahre nichts an ihnen ändert.

Die Sozialwissenschaften, die sich in dieser Lage darauf einlassen, einen Beratungsbedarf der Gesellschaft zu diagnostizieren und sich selbst an dieses Geschäft machen, haben keine andere Wahl, als sich den Regeln zu unterwerfen, die sie beschreiben. Sie müssen und sie können ihre eigenen Themen lancieren und sich, wie die Think Tanks es vorexerzieren, mit mächtigen Themeninteressenten zusammentun, um ihren Themen eine gewisse Dauerhaftigkeit zu sichern. Sie können sich auch, wie es die Soziologie mit ihrem Thema der "Komplexität" getan hat, durch auffällige Wiederholung des immer selben Themas selber zum Thema machen, so dass zwar niemand etwas von Komplexität versteht, aber alle zu wissen glauben, was es mit diesem merkwürdigen Fach der Soziologie auf sich hat. Das kann bereits Beratung genug sein,

wenn man beobachten kann, dass "Soziologie" mit inkongruenter Beobachtung assoziiert wird und inkongruente Beobachtung Reflexion, wenn auch vielleicht nur in der Vorform der Immunreaktion, auslöst.

Darüber hinaus kann die Soziologie nur darauf hinweisen, dass sich die Gesellschaft in welcher Epoche ihrer medialen Gestalt auch immer dadurch berät, dass sie sich für die Zwecke der Beobachtung zweiter Ordnung, das heißt der Beobachtung von Beobachtern, die dafür passenden Strukturen und Semantiken gibt. Die muss man, wie wir es hier exemplarisch vorgeführt haben, dann nur noch zu erkennen und zu beschreiben versuchen, um damit zusätzlich zu wissen, nicht nur dass, sondern auch wie und im Hinblick worauf sich eine Gesellschaft selber berät.

III.

Bisher haben wir uns auf die Frage konzentriert, in welcher Form die Beratung der Gesellschaft in vier verschiedenen Medienepochen der gesellschaftlichen Entwicklung bislang aufgetreten ist. Dabei ist die Frage, mit welcher Funktion die Beratung jeweils auftritt, offen geblieben. Wie kann es sein, so lautet die Frage in diesem abschließenden Abschnitt, dass die Selbstberatung einer Gesellschaft eine offensichtlich immer mitlaufende Einrichtung ist, die ständig dafür sorgt, dass die innerhalb der Kulturform der jeweiligen Gesellschaft auftretenden Problemstellungen innerhalb der Kulturform der jeweiligen Gesellschaft gelöst werden können, also jede Transzendenz der Gesellschaft zugunsten anderer Formen der Gesellschaft verhindert werden kann? Die Selbstberatung der Gesellschaft ist immer auch eine Beratung der Gesellschaft über ihr eigenes Selbst. Im Rahmen dieser Selbstberatung können Imaginationen einer anderen Gesellschaft nicht verhindert werden; sie sind, im Gegenteil, sogar erwartbar, weil sie eine Spiegelfunktion der Beobachtung der jeweiligen Gesellschaft vor der Folie nicht genutzter Möglichkeiten erfüllen. Aber eine Beratung, die wie der sprichwörtliche Kellner eines italienischen Restaurants, der, gefragt, was er heute empfehlen könne, "ein anderes Restaurant" zur Antwort gibt, ist doch eher die Ausnahme. Die Beratung der Gesellschaft läuft immer darauf hinaus, mit den Möglichkeiten der jeweiligen Gesellschaft so vertraut zu machen, dass mit ihnen und in ihnen die Variationen findet, die den jeweiligen Beratungszweck erfüllen. Alles andere wäre nicht Beratung, sondern Kritik der Gesellschaft. Und mit Kritik ist man dann schlecht beraten, wenn sich aus ihr nicht bereits wieder Rollen ableiten lassen, die in der kritisierten Gesellschaft zu besetzen und zu erfüllen sind.

Damit stehen wir jedoch vor der Frage, warum eine derartig "selbstreferentielle" Übung wie die Beratung der Gesellschaft im bisher entfalteteten Sinne dennoch erforderlich zu sein scheint.

Warum überlässt die Gesellschaft ihre Kommunikationen nicht sich selbst, im Vertrauen darauf, dass genügend Strukturen vorhanden sind, die jeweils markieren, welche Anschlüsse möglich sind und welche nicht? Grenzen zwischen Stämmen, zwischen sozialen Schichten, zwischen Funktionssystemen und auch zwischen Netzwerken sollten doch genügen, um deutlich zu machen, welche Kommunikation jeweils erwartbar ist und welche nicht. Initiationsriten, Regeln des decorum, die generalisierten Symbole der Kommunikationsmedien und die Identitätsregeln der Netzwerke erfüllen bereits den Zweck, darüber zu informieren, welches Spiel im Einzelnen möglich ist und mit welchen Einsätzen es unter welchen Bedingungen zu spielen ist. Warum also, darüber hinaus, auch noch Beratung? Warum, genauer gesagt, eine Form der Beratung, die über die Begleitung und Überwachung der Jüngeren, noch Unerfahrenen, der Anfänger hinausgeht und als gesellschaftliche Selbstberatung gefasst werden kann?

Beratung, so unsere Hypothese, ist abgesehen vom allfälligen Informationsaustausch, der jedoch gerade nicht ausdifferenziert wird, sondern mitläuft, die Form des Umgangs der Gesellschaft mit einer spezifischen Form der Enttäuschung. Beratung, so vermuten wir, wird fällig, wenn Opfer von so genannten confidence games, also von Betrügereien, die das Vertrauen des anderen ausnutzen, wieder abgekühlt werden müssen, um die Gesellschaft vor ihrem Zorn und sie selbst vor ihrem Verlust von Selbstvertrauen zu schützen. Confidence games, so sagt Erving Goffman in einem frühen Aufsatz zum Thema, sind in allen Gesellschaften relativ selten, Vorgänge des Abkühlens jedoch seien "a very basic social story" (Goffman 1952, S. 453; vgl. Melville 1857). Beratung, so unsere Annahme, erlaubt es, Enttäuschungen zu verarbeiten, die daraus resultieren, dass man Spiele der Gesellschaft, Statusspiele, Schichtspiele, Funktionssystemspiele oder Netzwerkspiele, nicht so mitspielen zu können entdeckt, wie man geglaubt hat. Man lässt sich beraten, um die Enttäuschung als Information über den Sachverhalt verkaufen zu können. Und man lässt sich beraten, um die Enttäuschung in Informationen darüber umzusetzen, wie es mit der eigenen Person weitergehen kann, nachdem man hier oder dort mit seinen Erwartungen Schiffbruch erlitten hat.

Da man ständig damit rechnen muss, enttäuscht zu werden, denn jede Erwartung ist mit dem Index der Möglichkeit ihrer Enttäuschung ausgestattet (Luhmann 1984; Baecker 2005b, S. 85 ff.), kann man sowohl vor der Enttäuschung beraten werden als auch nach der Enttäuschung. Würde man jedoch nicht mit der Enttäuschung rechnen, bräuchte man gar keine Beratung. Die Möglichkeit, dass die Beratung selbst es ist, die eine Enttäuschung bereitet, ist dabei ausdrücklich eingeschlossen (siehe Perkins 2004 für eine beispielhafte Studie), so wie jede andere gesellschaftliche Struktur, die Erwartungen nahe legt, dazu genutzt werden kann, betrügerisch ausgenutzt zu werden.

Die entscheidende Frage für uns ist es jedoch, wie es der Beratung in der jeweiligen Kulturform der Gesellschaft gelingt, Opfer von Erwartungsenttäuschungen so abzukühlen, dass weder der Gesellschaft noch der enttäuschten Person ein dauerhafter Schaden entsteht. Sicherlich besteht die erste und wichtigste Funktion darin, von der aktiven Komponente einer Enttäuschung abzulenken, das heißt den Verdacht zu zerstreuen beziehungsweise auf spezifische Weise irrelevant werden zu lassen, dass man betrogen worden ist. Beratung formt den Betrug um in eine Information über den angemessenen eigenen Platz in der Gesellschaft. Das kann auch eine Information über einen Rechtsanspruch auf eine angemessene Strafverfolgung eines möglichen Betrugs sein. Wichtig ist nur, dass der Ärger des Opfers so weit abgekühlt wird, dass er statt seiner Person wieder die Gesellschaft beobachtet, allerdings nicht so weit, dass er vergisst, selbst das Opfer gewesen zu sein und zukünftig auf der Hut sein zu müssen.

Wenn man sich vor dem Hintergrund dieser Hypothese anschaut, wie sich die gesellschaftliche Selbstberatung in den verschiedenen Medienepochen, die wir unterschieden haben, jeweils darstellt, wird man rasch fündig. In der oralen Gesellschaft läuft das cooling out über die Magie, in der literalen Gesellschaft über die religiöse Ethik, in der Buchdruckgesellschaft über die Technik und in der Computergesellschaft über die Kommunikation selbst. Denn nur diejenige Struktur, die über die Gesellschaft zugleich informiert und beruhigt, ist geeignet zu beraten. Nur diejenige Struktur, der es gelingt Erwartungsenttäuschungen in Erwartungsaufbau, wenn auch tunlichst moderiert, umzusetzen, ist für Zwecke der Beratung der Gesellschaft qualifiziert.

In der oralen Gesellschaft der Stämme läuft die gesellschaftliche Beratung deswegen über die Magie, weil es darauf ankommt, sich von denselben Geistern, denen man gerade noch sein Unglück zu verdanken hatte, auch anerkannt zu wissen. Das Bewusstsein, nicht nur Opfer, sondern auch Adresse zu sein, versöhnt mit der Erfahrung eines bösen Schicksals. Deswegen führt die Beratung in der oralen Gesellschaft, ausgeübt von Zauberern, Schamanen und Geistersehern, in die Welt der Magie ein, macht mit ihr vertraut, führt die eigene Bedeutungslosigkeit vor Augen und spricht doch gleichzeitig darüber, dass trotz allem alle diese Geister nichts Wichtigeres zu tun haben, als einem Menschen nachzustellen (Castaneda 1974). Man muss sich vor ihnen fürchten, aber man weiß sich auch von ihnen gemeint. Man beobachtet die Geister und bekommt sich selbst zu sehen. Damit ist man in einer zwar Furcht erregenden, aber doch immerhin nicht gleichgültigen Welt beheimatet und kann so die Welt insgesamt im Spiegel jener Interaktion betrachten, die man im Stamm gewohnt ist.

In der literalen Gesellschaft der Hochkulturen läuft die Beratung hingegen über eine Einstimmung in jene religiöse Ethik, die es ermöglicht, sich der Bedingungen eines guten Lebens auch dann zu vergewissern, wenn man weit davon entfernt ist, eines zu führen. Die entscheidende Figur hierfür ist der Trost der Abwesenden, sei es der eigenen Ahnen, sei es, mit zunehmenden

der Rationalisierung des Glaubens, ein abwesender, aber interessierter (mal zorniger, mal liebevoller) Gott (Weber 1920/21). Jede Erwartungsenttäuschung kann hier in ein Bewusstsein umgesetzt werden, vom Herrn auf die Probe gestellt zu werden und sich Seiner als würdig erweisen zu müssen, aber auch zu können. Im irdischen Jammertal kann es keine Enttäuschung geben, die nicht zugleich, lässt man sich vom Priester beraten, auch darüber informiert, dass man längst und immer noch auf dem rechten Weg ist. Worüber könnte man sich dann grämen? Spätestens am Tage des Jüngsten Gerichts wird auch die anderen ihr Schicksal ereilen und wird man selbst, wenn Er denn will, der Gnade des Herrn gewiss. Wie gut diese Form der Beratung funktioniert hat, erkennt man noch am Zorn der Religionskritik der Aufklärung, die ja weniger beklagt, dass die Leute glauben, als vielmehr, dass sie sich einlullen lassen in das friedfertige Verhalten der Lämmer in der Herde. Religiöse Ethiken der Lebensführung waren eine perfekte Form des cooling out der Betrogenen oder auch nur Zukurzgekommenen.

Daran muss sich dann auch messen lassen, auf welche Form der gesellschaftlichen Selbstberatung die Buchdruckgesellschaft zurückgreift. Worin besteht das funktionale Äquivalent zur Magie und zur Religion in der Buchdruckgesellschaft? Da die Buchdruckgesellschaft weder auf die Interaktion mit Anwesenden (Geister) noch auf die Interaktion mit Abwesenden (Götter) setzen kann, um ihre zentrale Ordnungsform, jene der Sachlichkeit, zu betonen, muss sie sich etwas anderes einfallen lassen. Schaut man sich an, worauf sich die Berater der Buchdruckgesellschaft, die Experten, berufen, um ihre Argumente wasserdicht zu machen, liegt eine mögliche Antwort auf unsere Frage auf die Hand. Die Buchdruckgesellschaft berät sich in der Form der Technik, und daher ist es auch die Technik, die am ehesten darüber informiert, welche Enttäuschungen hinzunehmen sind, weil gegen sie kein Kraut gewachsen ist. Die confidence games, die jetzt gespielt werden, sind Spiele mit Technikvertrauen im weitesten Sinne des Wortes, nämlich mit einem Vertrauen, das mit dem Sachstand rechnet und an dessen objektive Feststellbarkeit beziehungsweise ersatzweise an die Experten glaubt, die ihn objektiv feststellen können. Wird man enttäuscht oder sogar betrogen, ist man daher gut beraten, wenn man daraus lernt, was zu lernen ist.

Das ganze Geschäft der Bearbeitung von Enttäuschungserwartungen verschiebt sich in der modernen Gesellschaft, wie Niklas Luhmann festgestellt hat, von Normen, an denen man auch dann festhält, wenn sie enttäuscht wurden, auf kognitive Erwartungen, die man ändert, wenn sie enttäuscht werden. Man beharrt nicht, sondern man lernt. Man lernt etwas über andere, und man lernt etwas über sich selbst. Ja, man muss sogar, wozu die Managementphilosophie dann rät, die Fehler, die man macht, begrüßen, weil man andernfalls nicht wüsste, woraus man etwas lernen könnte (Peters 1987). Allerdings fließen hier bereits Usancen der Computergesellschaft ein, denn die Buchdruckgesellschaft insistiert nicht auf Fehlern, sondern auf Lehrern. Für sie kommt

es nicht darauf an, eigene Erfahrungen zu machen, sondern darauf, Sachzusammenhänge kennenzulernen, die andere, die Experten, schon kennen. Kennen kann man in diesem Sinne jedoch nur, was sich als Technik behaupten lässt, als verlässliche und vorhersagbare Verkettung von Ursachen und Wirkungen. Deswegen verwickelt sich die moderne Gesellschaft in ihre eigene Behauptung als Technik. Nichts beruhigt mehr, so sehr dann auch Ludditen aller Couleur das Spiel durchschauen und gegen diese Selbstausslieferung der Gesellschaft an die Technik wettern. Beratung stellt sich auch darauf ein. Sie empfiehlt, zusätzlich zur Technik, Technikfolgenabschätzung.

In der Computergesellschaft genügt das nicht mehr. Der Computer ist eine Technik, die alle bisherigen Behauptungen, Techniken ließen sich nicht nur durchschauen, sondern seien selbst das Instrument zur Beherrschung der Welt, ad absurdum führt. Der Computer ist tendenziell undurchschaubar. Bereits auf der Ebene seiner Algorithmen, erst recht aber auf der Ebene seines Mitrechnens in der Kommunikation, kann man sich mit ihm nicht auskennen, sondern muss nun auch mit ihm und gegen ihn Möglichkeiten finden, neue Formen der Enttäuschung und des Betrugs zu identifizieren und das cooling out auf eine Ebene zu heben, die gegen alle Typen möglicher Erfahrungen robust gehalten werden kann.

Ich vermute, dass diese neue Ebene diejenige der Kommunikation selber ist. Kommunikation ist der therapeutische Begriff schlechthin der entstehenden Computergesellschaft, weil er es erlaubt, das Unbestimmte als solches zu endogenisieren und bei allen Formen der Kommunikation als andere Seite des Bestimmten mitlaufen zu lassen (Ruesch/Bateson 1951; Baecker 2005a, S. 84 ff.). Seither ist alle Beratung der Gesellschaft schon deswegen Selbstberatung und Selbsterfahrung, weil sie zum einen Prozessberatung ist, also abwarten muss, wie das Unbestimmte mitspielt, auf das sie sich einlässt, und weil zum anderen auch für sie gilt, worüber sie aufklärt: Auch sie setzt, insofern sie kommuniziert werden muss, auf das Setzen von Freiheitsgraden, deren Konditionierung nicht in ihrer, sondern in der Macht der Selbstorganisation steht. Wer auch immer sich jetzt betrogen und enttäuscht fühlt, erfährt doch immerhin, dass er dabei war und daher eine Erfahrung gemacht hat, deren Form er analysieren muss, um beim nächsten Mal anders dabei sein zu können.

Literatur:

Abbott, Andrew (2001): *Chaos of Disciplines*. Chicago: Chicago UP.

Aristoteles: *Metaphysik: Schriften zur Ersten Philosophie*, übers. und hrsg. von Franz F. Schwarz. Stuttgart: Reclam.

- Ashby, W. Ross (1958): Requisite Variety and Its Implications for the Control of Complex Systems. In: *Cybernetica* 1, S. 83-99.
- Baecker, Dirk (2004): *Wozu Soziologie?* Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Baecker, Dirk (2005a): *Kommunikation*. Leipzig: Reclam.
- Baecker, Dirk (2005b): *Form und Formen der Kommunikation*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Barel, Yves (1989): *Le paradoxe et le système, essai sur le fantastique social*. Nouvelle édition augmentée. Grenoble: PUG.
- Baudelaire, Charles (1869): *Le spleen de Paris: Petits Poèmes en Prose*. Paris: Librairie Générale Française, 1972.
- Beck, Ulrich, und Wolfgang Bonß (1989): *Weder Sozialtechnologie noch Aufklärung? Analysen zur Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Benjamin, Walter (1938): Charles Baudelaire: Ein Lyriker im Zeitalter des Hochkapitalismus. In: *Gesammelte Schriften*. Bd. I, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1974, S. 509-690.
- Castaneda, Carlos (1974): *Journey to Ixtlan: The Lessons of Don Juan*. London: Penguin.
- Castells, Manuel (1996): *The Rise of the Network Society (The Information Age: Economy, Society and Culture, vol. 1)*. Oxford: Blackwell.
- de Saussure, Ferdinand (1915): *Cours de linguistique générale*. Publié par Charles Bally et Albert Sechehaye, édition critique préparée par Tullio de Mauro. Paris: Payot, 1972.
- de Montaigne, Michel (1580): *Essais*. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett, Frankfurt am Main: Eichborn, 1998.
- Derrida, Jacques (1967): *De la grammatologie*. Paris: Minuit (dt. 1974).
- Derrida, Jaques (1968): La "différance". In: *Bulletin de la Société française de Philosophie* 63, S. 73-120.
- Derrida, Jacques (1974): *Glas*. Paris: Galilée.
- Descartes, René (1637): *Von der Methode des richtigen Vernunftgebrauchs und der wissenschaftlichen Forschung*. Französisch-deutsch. Aus dem Französischen von Lüder Gäbe. 2., verb. Aufl.. Hamburg: Meiner, 1997.
- Douglas, Mary (1982): *In the Active Voice*. London: Routledge & K. Paul.
- Douglas, Mary (1992): *Risk and Blame: Essays in Cultural Theory*. London: Routledge.
- Epiktet: *Handbüchlein der Moral*. Griechisch/Deutsch. Stuttgart: Reclam.
- Faulkner, Robert R. (1983): *Music on Demand: Composers and Careers in the Hollywood Film Industry*. New Brunswick, NJ: Transaction Books.

- Fischer, Frank (1996): Die Agenda der Elite: Amerikanische Think Tanks und die Strategien der Politikberatung. In: *Prokla* 104, S. 463-481.
- Goffman, Erving (1952): On Cooling the Mark Out: Some Aspects of Adaptation to Failure. In: *Psychiatry: Journal of Interpersonal Relations* 15, S. 451-463.
- Gracián, Baltasar (1647): *Handorakel und Kunst der Weltklugheit*. Deutsch von Arthur Schopenhauer. Mit einer Einleitung von Karl Voßler. Stuttgart: Kröner, 1978.
- Gunn, J. A. W. (1968): "Interest Will Not Lie": A Seventeenth-Century Political Maxim. In: *Journal of the History of Ideas* 29, S. 551-564.
- Habermas, Jürgen (1962): *Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.
- Hirschman, Albert O. (1982): Rival Interpretations of Market Society: Civilizing, Destructive, or Feeble? In: *Journal of Economic Literature* 20, S. 1463-1484.
- Honneth, Axel (1992): *Kampf um Anerkennung: Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kant, Immanuel (1783): Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung? In: ders., *Werke*. Bd. XI, hrsg. von Wilhelm Weischedel, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1964, S. 53-61.
- Knorr Cetina, Karin (2000): The Market as an Object of Attachment: Exploring Postsocial Relations in Financial Markets. In: *Canadian Journal of Sociology* 25, S. 141-168.
- Knorr Cetina, Karin (2005): How Are Markets Global? The Architecture of a Flow World. In: Karin D. Knorr Cetina, Alex Preda, eds., *The Sociology of Financial Markets*. Oxford: Oxford UP, S. 38-61.
- Knorr Cetina, Karin, und Urs Bruegger (2002a): Traders' Engagement with Markets: A Postsocial Relationship. In: *Theory, Culture & Society* 19, S. 161-185.
- Knorr Cetina, Karin, und Urs Bruegger (2002b): Global Microstructures: The Virtual Societies of Financial Markets. In: *American Journal of Sociology* 107, S. 905-950.
- Kuhlen, Rainer (1999): *Die Konsequenzen der Informationsassistenten: Was bedeutet informationelle Autonomie oder wie kann Vertrauen in elektronische Dienste in offenen Informationsmärkten gesichert werden?* Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Küpper, Willi, und Günther Ortmann (Hrsg.) (1988): *Mikropolitik: Rationalität, Macht und Spiele in Organisationen*. Opladen: Westdeutscher Verl.
- Latour, Bruno (2001): Gabriel Tarde and the End of the Social. In: Patrick Joyce, ed., *The Social in Question: New Bearings in History and the Social Sciences*. London: Routledge, S. 117-132.
- Lloyd, Geoffrey E. R. (1971): *Polarity and Analogy: Two Types of Argumentation in Early Greek Thought*. Cambridge: Cambridge UP.

- Luhmann, Niklas (1980a): Talcott Parsons – Zur Zukunft eines Theorieprogramms. In: *Zeitschrift für Soziologie* 9, S. 5-17.
- Luhmann, Niklas (1980b): Frühneuzeitliche Anthropologie: Theorietechnische Lösungen für ein Evolutionsproblem der Gesellschaft. In: ders., *Gesellschaftsstruktur und Semantik: Studien zur Wissenssoziologie der modernen Gesellschaft*. Bd. 1, Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 162-234.
- Luhmann, Niklas (1984): *Soziale Systeme: Grundriß einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1992a): The Form of Writing. In: *Stanford Literature Review* 9, S. 25-42.
- Luhmann, Niklas (1992b): *Beobachtungen der Moderne*. Opladen: Westdeutscher Verl.
- Luhmann, Niklas (1986): Was ist Kommunikation? In: ders., *Soziologische Aufklärung 6: Die Soziologie und der Mensch*. Opladen: Westdeutscher Verl. 1995, S. 113-124.
- Luhmann, Niklas (1997): *Die Gesellschaft der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Machiavelli, Niccolò (1532): *Der Fürst*. Aus dem Italienischen von Rudolf Zorn. Stuttgart: Kröner, 1978.
- McLuhan, Marshall (1964): *Understanding Media*. New York: McGraw-Hill.
- Melville, Herman (1857): *The Confidence-Man: His Masquerade*. Nachdruck New York: Norton, 1971.
- Noon, Mike, und Rick Delbridge (1992): News From Behind My Hand: Gossip in Organizations. In: *Organization Studies* 14, S. 23-36.
- Parsons, Talcott (1966): *Societies: Evolutionary and Comparative Perspectives*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall.
- Parsons, Talcott (1977): Social Structure and the Symbolic Media of Interchange. In: ders., *Social Systems and the Evolution of Action Theory*. New York: Free Pr., S. 204-228.
- Pascal, Blaise (1670): *Pensées*. In: *Œuvres complètes*. Texte établi, présenté et annoté par Jacques Chevalier. Paris: Gallimard, 1954.
- Perkins, John (2004): *Confessions of an Economic Hit Man*. San Francisco: Berrett-Koehler.
- Peters, Tom (1987): *Thriving on Chaos*. New York: Knopf.
- Platon, (1958): Politeia. In: *Sämtliche Werke 3*. In der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher mit der Stephanus-Numerierung, hrsg. von Walter F. Otto, Ernesto Grassi und Gert Plamböck. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 67-310.
- Rammert, Werner (1993): *Technik aus soziologischer Perspektive: Forschungsstand, Theoriesätze, Fallbeispiele: Ein Überblick*. Opladen: Westdeutscher Verl.
- Ruesch, Jurgen, und Gregory Bateson (1951): *Communication: The Social Matrix of Psychiatry*. Nachdruck New York: Norton, 1987.

- Serres, Michel (1982): *Genèse*. Paris: Grasset.
- Simon, Fritz B., und Christel Rech-Simon (1999): *Zirkuläres Fragen: Systemische Therapie in Fallbeispielen - Ein Lesebuch*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.
- Spencer Brown, G. (1969): *Laws of Form*. London: Allen & Unwin (dt. 1997).
- Star, Susan Leigh (1989): *The Structure of Ill-Structured Solutions: Boundary Objects and Heterogenous Distributed Problem Solving*. In: Les Gasser, Michael N. Huhns, eds., *Distributed Artificial Intelligence*. Bd. 2, London: Pitman, S. 37-54.
- Tarde, Gabriel (1893): *Monadologie et sociologie*. Le Plessis-Robinson: Institut Synthélabo 1999.
- Thom, René (1980): *Modèles mathématiques de la morphogenèse*. Nouvelle édition revue et augmentée. Paris: Bourgeois.
- Trilling, Lionel (1971): *Sincerity and Authenticity*. New York: Oxford UP.
- Vernant, Jean-Pierre (1962): *Les origines de la pensée grecque*. Paris: PUF (dt. 1982).
- von Uexküll, Jakob (1934): *Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen; Bedeutungslehre*. Nachdruck Hamburg: Rowohlt, 1956.
- Weber, Max (1920/21): *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*. 3 Bde., Nachdruck Tübingen: Mohr, 1988.
- Weick, Karl E. (1995): *Sensemaking in Organizations*. Thousand Oaks: Sage.
- White, Harrison C. (1992): *Identity and Control: A Structural Theory of Action*. Princeton, NJ: Princeton UP.
- Wimmer, Rudolf (2004): *Organisation und Beratung: Systemtheoretische Perspektiven für die Praxis*. Heidelberg: Carl-Auer-Systeme.